

G. M. FORD  
Erbarmungslos

*Buch*

**Montag, 10.07 Uhr, Tag 1 von 6**

Leanne Samples gibt zu, dass sie vor drei Jahren im Mordprozess gegen Walter Leroy Himes gelogen hat. Der Mann war wegen Vergewaltigung und Ermordung mehrerer junger Frauen verurteilt worden. Er selbst hatte stets seine Unschuld beteuert. Leannes Aussage wird ignoriert, obwohl Himes in 6 Tagen hingerichtet wird. Das FBI will seinen Kopf.

**Montag, 14.16 Uhr, Tag 1 von 6**

Natalie van der Hoven, Herausgeberin der »Seattle Sun«, stößt den Reporter Frank Corso auf, Spezialgebiet: Enthüllungsjournalismus. Er ist ihr einen Gefallen schuldig, und nun ist es Zeit, die Schuld abzutragen.

**Montag, 14.58 Uhr, Tag 1 von 6**

Leanne Samples taucht ab. Frank Corso nimmt die Ermittlungen wieder auf, die vor drei Jahren zu Himes' Festnahme und Verurteilung geführt hatten. Mit Unterstützung der Photographin Meg Dougherty sucht Frank Corso nach dem wahren Täter. Doch die Zeit läuft unerbittlich gegen ihn – und gegen Himes.

*Autor*

G. M. Ford legt mit »Erbarmungslos« den enthusiastisch gefeierten ersten Roman einer neuen Thrillerserie vor, in deren Mittelpunkt der Journalist und Einzelgänger Frank Corso steht. G. M. Ford unterrichtete einige Zeit Creative Writing in Washington; heute lebt er als freier Schriftsteller in Seattle, wo er bereits an seinem nächsten Fall für Frank Corso arbeitet. Weitere Romane sind bei Goldmann in Vorbereitung.

*Von G. M. Ford außerdem lieferbar:*

Killerinstinkt. Roman (45874)

Die Spur des Bösen. Roman (45875)

G. M. Ford

---

Erbarnungslos

Roman

Aus dem Amerikanischen  
von Marie-Luise Bezenberger

**GOLDMANN**

Die Originalausgabe erschien 2001 unter dem Titel  
„Fury“ bei William Morrow,  
an imprint of HarperCollins Publisher Inc., New York



**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften  
Zert.-Nr. SGS-COC-1940  
[www.fsc.org](http://www.fsc.org)  
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier  
*München Super* liefert Mochenwangen.

Einmalige Sonderausgabe  
Taschenbuchausgabe März 2007  
Copyright © der Originalausgabe 2001 by G. M. Ford.  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2005  
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Umschlaggestaltung: Design Team München  
Umschlagillustration: Getty-Images/WhitePackert  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-442-46475-3

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

In dieser öden, trostlosen Gegend war es ein nicht unerheblicher Glücksfall, eine kleine Bucht zu finden, in der wir Schutz suchen, sowie ein kleines Stückchen ebenen Bodens, auf dem wir unser Zelt errichten konnten . . .

Aus den Tagebüchern von Captain George Vancouver



# Blutzoll

- - -

Gott allein mochte wissen, wo er einen Anzug mit orange-farbenem Karomuster aufgetrieben hatte. Wahrscheinlich in irgendeinem Retro-Laden oben am Broadway. Das Jackett zwei Nummern zu klein, die Schultern standen hoch wie Epauletten. Die Hose war 15 Zentimeter zu kurz, als rechne er mit Hochwasser. Breite Hosenaufschläge ... derbe Lederschuhe ... keine Socken ...

Sein Anwalt Myron Mendenhal dagegen war geradezu der Inbegriff der Eleganz. Schicker anthrazitgrauer Dreiteiler. Ein Ring am kleinen Finger mit einem Diamanten, so groß wie das Ritz. Zog aus reiner Gewohnheit andauernd seine Manschetten herunter und sorgte so mit viel Geschmack dafür, dass die Rolex Double Diamond stets zu sehen war.

Mendenhal hatte seinen Standpunkt bereits dargelegt. Zwei- oder dreimal sogar. Im Namen seines Mandanten verklagte er sowohl die Stadt Seattle als auch den Bundesstaat Washington. Widerrechtliche Strafverfolgung. Drei Millionen Schadenersatz. Zehn Millionen Schmerzensgeld. Von jeder der beklagten Parteien. Zivilrechtsklagen würden folgen.

Der einzige Grund, weshalb er immer noch redete, war, um zu verhindern, dass sein Mandant es tat. Als der Blödmann das letzte Mal den Mund aufgemacht hatte, hatte es einen Riesenaufruhr gegeben. Ein Mann in der vordersten Reihe hatte die Fassung verloren und hatte versucht, über den Tisch hinwegzuklettern und auf sie loszugehen. Er hatte

es zur Hälfte durch den Wald aus Mikrofonen geschafft, ehe eine Polizistin ihn am Gürtel gepackt und zu Boden gerissen hatte. Vier Polizeibeamte waren nötig gewesen, um ihn aus dem Raum zu bugsieren, und es hatte zehn Minuten gedauert, bis die Elektronik wieder funktionierte. Der Widerhall der gequälten Schreie des Mannes ließ noch immer die Vorhänge beben, und ein Geruch nach verschossenen Hormonen hing wie Pulverdampf in der Luft. Kein Zweifel, Myron Mendenhal war bereit, so lange weiterzuquasseln, wie es notwendig war.

»Wie entschädigt man einen Mann für drei Jahre seines Lebens?«, fragte er. »Gibt es einen Betrag, der das Herz eines Menschen wiederherstellen kann, der jahrelang mit dem Schreckgespenst seines unmittelbar bevorstehenden Todes gelebt hat? Der auf dem Tisch des Todes gelegen hat? Ich glaube nicht. Können wir –«

Der Mandant beugte sich zu den Mikrofonen vor. »Wenn nich' er oder ich, dann isses eben wer anders, klar?«

»Bitte?«, fragte jemand aus der Reihe der an der Wand stehenden Reporter.

Mendenhal hielt den Arm vor die am nächsten stehenden Mikrofone und flüsterte seinem Mandanten etwas zu. Zuerst flehend. Dann heftig. Das Publikum hielt kollektiv den Atem an, als Himes den Arm ausstreckte und die Hand über Mendenhals Mund und Nase legte. Während sich der Anwalt noch mit hervorquellenden Augen hinter seiner quadratmetergroßen Pranke wand, verzog der Mandant seine gummiartigen Lippen und rutschte mit seinem Stuhl näher an das an Buchstabensuppe gemahnende Mikrofondickicht heran.

»Hab gesagt, irgendwer wird da draußen immer irgendwelche Scheißzicken kaltmachen. Weiber un' noch mehr Weiber wer'n ins Gras beißen, überall, bis ihr alle bis zum verdammten Arsch in toten Bräuten steckt.«



Sieben verschiedene Kameras hielten den Anfang dessen fest, was als Nächstes geschah. Der Mann in der vordersten Reihe erhob sich langsam. Er fuhr sich mit beiden Händen übers Gesicht, als wische er Spinnweben fort. Drehte Mendenhal und seinem Mandanten den Rücken zu. Beugte sich herab und schien der Frau, die neben ihm saß, etwas ins Ohr zu flüstern. Inzwischen eilte das halbe Dutzend extra angeheuerter Sicherheitsleute, die im Festsaal des Hotels stationiert waren, schon auf ihn zu, doch es war zu spät.

Als sich der Mann wieder aufrichtete, hielt er einen 45er Colt Automatik aus dem Zweiten Weltkrieg in beiden Händen. Mit Tränen in den Augen schaute er durch den voll besetzten Saal und stieß eine einzige Silbe hervor. Und dann drehte er sich zur Stirnseite des Raumes um, hob die Waffe und begann abzudrücken.

Wenn man sich die NBC-Aufnahmen ansieht, kann man sehen, wie der Mandant vier Volltreffer in die Brust abbekommt. Jedes Mal lässt der Einschlag seinen Stuhl nach hinten kippen, so dass die vorderen Beine abheben; dann krachen sie unter seinem Gewicht wieder auf den Boden. Wenn man das Band in Zeitlupe ablaufen lässt, sieht man die Kugel einschlagen und durch den grellorangefarbenen Stoff seines Anzugs fetzen. Man kann zusehen, wie die zweite Kugel höher trifft, ein Stück der Schulter wegreißt und die eine Seite von Mendenhals Gesicht unter Hochdruck mit Blut und Knochensplintern bespritzt. Jetzt sollte man das Band anhalten, gleich nachdem der dritte Treffer sich in den Anzug beult, und ein paar Einzelbilder weiterschalten. Und dann, genau da, anscheinend ganz plötzlich, verfärbt sich das Orange zu Rot, und der Mandant kippt langsam von seinem Stuhl, während jenes seltsame, geheimnisvolle Lächeln noch immer auf seinen Lippen verharrt.

Mittlerweile herrscht im Festsaal absolute Panik. Als sich

der Mann mit der Waffe zum Publikum umdreht, filmt nur der abgebrühte NBC-Kameramann weiter. Alle anderen gehen in Deckung. Der Rest der Aufnahmen wirkt wie aus *The Blair Witch Project*.

Leute, die dort gewesen sind – und weiß Gott, die halbe Stadt behauptet, damals dabei gewesen zu sein –, sagen, alle Luft sei schlagartig aus dem Raum verschwunden und habe trockene, zerkratzte Lungen zurückgelassen, in jenem schrecklichen, schweigenden Moment, als der Mann sich die Waffe in den Mund steckte und abdrückte.

Montag, 17. September 10.07 Uhr Tag 1 von 6

In dem Jahr, als der Sommer ausfiel, zog sich der Frühlingsregen den ganzen Juli über hin und dann weiter in den August und September hinein, bis sich die Menschen schließlich, während die Blätter an den Bäumen noch grün waren, in das Unvermeidliche schickten und ihre Erinnerungen an die Sonne aufgaben.

Mehr aus Gewohnheit denn aus Pflichtgefühl warf Bill Post einen Blick zur Straße hinaus. Gerade rechtzeitig, um sie aus dem 30er-Bus steigen und unbeholfen in den grauen, windgepeitschten Regen treten zu sehen. Er sah zu, wie sie sich die Kapuze weit über den Kopf zog und in ihren großen braunen Schuhen über den Bürgersteig auf die Eingangstür zuplatschte. Als sie drinnen war, zog sie ihren grünen Regentmantel aus und schüttelte ihn über dem schwarzen Gummiläufer aus. Er konnte sich nicht erinnern, schon einmal erlebt zu haben, dass sich jemand derart viel Mühe gab, den Boden nicht voll zu tropfen. Als würde jemand von ihr verlangen, dass sie das Wasser aufwischte oder so.

In einem anderen Jahr hätte er vielleicht etwas über den Regen gesagt, und sie hätten jenes Band geknüpft, das zwischen Menschen entsteht, die gemeinsam leiden. Aber nicht dieses Jahr. Dieses Jahr waren Frühling und Sommer gekommen und gegangen wie Wünsche, hatten jegliche Hoffnung auf Erlösung so weit den Fluss hinuntergespült, dass es

nicht mehr als höfliches Geplauder galt, übers Wetter zu reden.

Von seinem Platz hinter dem Aufsichtstisch aus erkundigte er sich: »Kann ich Ihnen helfen?«

Der Klang seiner Stimme schien sie zu erschrecken. »Ich hoffe es«, erwiderte sie. »Ich muss mit einem Mr. Corso sprechen. Er schreibt... Er ist Reporter hier.« Sie legte sich den tropfenden Regenmantel über den Arm und kam auf den Tisch zu.

»Ist Mr. Corso da?«

»Nicht dass ich ihn je zu Gesicht bekommen hätte«, meinte der Wachmann schmunzelnd. »Der Typ, der vor mir hier gearbeitet hat, der hat gesagt, er hätte ihn ab und zu mal gesehen, aber ich bin jetzt knapp zwei Jahre hier, und während ich Dienst hatte, ist er nie aufgetaucht. Die von der Nachtschicht sagen, er kommt manchmal, um sich mit Mrs. Van Der Hoven zu treffen, aber ich persönlich hab ihn noch nie gesehen.« Er lehnte sich auf seinem Stuhl zurück.

Als er den Kopf neigte und sie durch die oberen Hälften seiner Gleitsichtbrille betrachtete, begriff er sofort, dass er eigentlich wissen sollte, wer sie war. Er setzte sich auf. Schlag die Urlaubskataloge zu, in denen er gelesen hatte, und stopfte sie in die oberste Schublade. Versuchte, auf ihren Namen zu kommen, war jedoch nicht überrascht, dass er ihrem Gesicht keinen zuordnen konnte. In letzter Zeit gelang ihm das nur selten. Verdammte, wenn er seine Autoschlüssel nicht jeden Abend an denselben Haken in der Küche hängte, konnte er die verflixten Dinger am nächsten Morgen nicht finden.

»Vielleicht könnte jemand anderer Ihnen helfen, Miss...?« Er ließ den Vorschlag als Frage stehen.

Sie sah aus, als würde sie gleich anfangen zu weinen. »Ich muss mit Mr. Corso sprechen.« Es hörte sich an wie in einer

Nachmittagsfernsehserie. »Sagen Sie ihm, Leanne Samples ist unten und muss ihn sprechen; es geht um Leben und Tod.«

Der Name schlug ein. Sie war es tatsächlich. Das Mädchen aus dem Fernsehen. Er hätte sich in den Hintern treten können, weil er sie nicht gleich erkannt hatte, und überlegte wieder, ob er nicht doch mal mit dem Arzt über sein nachlassendes Gedächtnis reden sollte. Dann griff er zum Telefon. Wen? Mr. Hawes? Der war der Oberguru. Chefredakteur und all so was. Ja. Letzter Knopf auf der rechten Seite.

Natalie Van Der Hoven lehnte den Kopf zurück und schaute ihren Chefredakteur Bennet Hawes von oben herab an. Sie war Mitte sechzig, mit einem Gesicht, wie man es auf einer alten Münze finden könnte. Scharf geschnitten und hochmütig wie ein Falke, mit einem dazu passenden »Zorn Gottes«-Blick. Eisengraues Haar und breitere Schultern als die meisten Männer. Machetenmörder sprangen hurtig auf und zogen die Mütze, wenn sie ins Zimmer kam. Sie hatte diese ganz gewisse Art von Stil.

»Das kann nicht Ihr Ernst sein«, sagte sie.

»Das ist alles, was sie zu sagen bereit ist. Sie hat bei der Gerichtsverhandlung gelogen. Das, und dass sie nicht mit uns kooperieren wird, es sei denn, Corso schreibt die Story.«

Wie immer untadelig gekleidet, in einem Dreiteiler von Nordstrom, maß Hawes seiner eigenen Behauptung nach eins siebenundsiebzig, war jedoch in Wirklichkeit nur eins dreiundsiebzig groß. Was von seinem mittelblonden Haar noch übrig war, kämmte er über seine Glatze und sprayte es fest. Ging fünfmal die Woche ins Fitnessstudio, das ein Stück weiter oben an der Straße lag. Was er tat, tat er rasch.

Sie zog eine Augenbraue hoch. »Man kann sie doch bestimmt überreden?«

Er kratzte sich im Nacken. »Ich glaube nicht.«

»Sie haben ihr erklärt, dass Mr. Corso nicht mehr fest bei unserer Zeitung angestellt ist?«

»Der Unterschied zwischen fest angestellten und freien Mitarbeitern scheint für Miss Samples nicht nachvollziehbar zu sein. Soweit es sie angeht, liest sie zweimal im Monat seine Kolumne in der Zeitung, also arbeitet er hier.«

»Haben Sie ihr Mr. Corsos Abneigung gegen öffentliche Aufmerksamkeit geschildert? Dass er nicht mehr in der Öffentlichkeit gesehen wurde, seit er es auf die Bestsellerliste geschafft hat?«

Hawes nickte angewidert. »Das ist ihr egal. Entweder schaffen wir Corso heute noch herbei, oder sie geht mit ihrer Story woanders hin.« Er drehte die Handflächen zur Decke. »Warum sie unbedingt will, dass Corso das macht, ist mir schleierhaft.«

»Haben Sie sie gefragt?«

Hawes machte ein säuerliches Gesicht. »Sie hat gesagt, weil er« – er malte mit den Fingern Anführungszeichen in die Luft – »damals *nett* zu ihr war.« Dann rammte er die Hände in die Hosentaschen und schritt im Zimmer auf und ab.

»Haben wir eine Telefonnummer, unter der wir Mr. Corso erreichen können?«

»Ich hatte gehofft, Sie hätten eine«, erwiderte er.

Sie schüttelte den Kopf. »Wenn Mr. Corso plaudern will, ruft er mich an.«

»Was ist mit seinem Agenten?«

»Eine Frau namens Vance, in New York.«

»Die hat doch bestimmt seine Nummer.«

»Aber sie verrät sie uns nicht«, sagte Mrs. V. »Das habe ich schon einmal versucht.«

»Ich war unten in der Buchhaltung. Wir schicken seine Honorarschecks an ein Postfach.« Aus Hawes üblichem Hin- und Hertigern wurde plötzlich eine Art Stolzieren. Sie mus-

terte ihn eingehend. »Sie glauben, Sie haben eine Idee, nicht wahr?«, fragte sie.

Seine Miene blieb so nichts sagend wie ein Kohlkopf.  
»Könnte sein.«

»Kommen Sie schon, Bennet«, drängte sie. »Raus damit.«

Ein Lächeln entrang sich seinen dünnen Lippen. »Während ich unten in der Buchhaltung war, habe ich mir seine Spesenabrechnungen angeschaut. Dabei ist mir was eingefallen, wie wir ihn vielleicht schnell finden können.«

»Ach?«, bemerkte sie. »Es gab Zeiten, da haben manche Leute es sich zur Lebensaufgabe gemacht, unseren Mr. Corso ausfindig zu machen. Wie kommen Sie darauf, dass ausgerechnet Sie ihn zu fassen kriegen könnten?«

»Die mussten auch nie seine Spesen zahlen.«

»Zum Beispiel?«

»Zum Beispiel hat Mr. Corso ein paarmal einen Privatdetektiv aus Seattle engagiert. Das weiß ich, weil wir die Rechnung von dem Typen bezahlt haben. Ich denke, der weiß wahrscheinlich, wo Corso zu finden ist.«

»Und wer ist das?«

»Ein Mann namens Leo Waterman.«

»Der Sohn von Bill Waterman?«

»Ja.«

Sie brachte ein kleines Lächeln zustande. »Ich habe Leo nicht mehr gesehen, seit er noch kurze Hosen getragen hat«, meinte sie. »Wie Sie wissen, standen sein Vater und mein verstorbener Mann sich recht nahe. Wieso glauben Sie, er könnte Mr. Corso finden?«

»Ich habe die beiden einmal gesehen, wie sie zusammen ein Bier getrunken haben, beim Zigarettenholen. Drüben in Eastlake, in einer Kneipe namens The Zoo.«

»Das ist alles?«

»Sie wissen doch, wie Corso ist. Er hasst jeden. Mit je-

mandem ein Bierchen zu trinken, ist für den schon so etwas wie eine feste Beziehung.«

»So schlimm ist er nun auch wieder nicht, Bennet«, wehrte sie ab. »Das ist alles nur gespielt.«

Hawes machte ein Geräusch mit den Lippen. »Wenn die Arroganz von dem Kerl nur gespielt ist, dann sollte er einen Oscar kriegen.«

»Das ist nur seine Methode, sich zu schützen.«

Hawes schnaubte. »Wenn irgendjemand da draußen ihn immer noch tot sehen wollte, wäre er inzwischen tot.«

»Nicht *physisch*. Emotional.«

Hawes zog ein finsternes Gesicht. »Großer Gott, ich komme mir vor, als wäre ich bei *Oprah*.« Er ging quer durchs Zimmer. »Also, was wollen Sie tun?«

»Ich sehe nicht, was uns hier anderes übrig bleibt«, sagte sie nach einem Moment des Schweigens. »Bis zu Himes' Hinrichtung sind es noch sechs Tage. Nicht nur, dass wir eine moralische Verpflichtung der Öffentlichkeit gegenüber haben; ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, was eine solche Story für die Zeitung bedeuten könnte.«

Nein... das brauchte sie nicht zu tun. Eine Exklusivstory wie diese könnte eine Menge dazu beitragen, die *Sun* zu retten. Wenn schon nicht in finanzieller Hinsicht, so doch insofern, als sie ihr ein gewisses Maß an Glaubwürdigkeit zurück geben konnte.

»Das Problem ist nur, selbst wenn wir ihn finden, wird er es nicht tun«, gab Hawes zu bedenken. »Warum sollte er auch?« Er schritt weiter im Zimmer auf und ab und schüttelte langsam den Kopf. »Als ich das letzte Mal nachgeschaut habe, stand sein Buch auf Platz sieben der *New York Times*-Bestsellerliste. Er gibt keinerlei Interviews. Er signiert keine Bücher. Und ganz bestimmt ist er nicht mehr auf das Geld angewiesen. Warum in Gottes Namen sollte er sich all dem Är-



ger aussetzen? Ganz ehrlich, ich bin erstaunt, dass er immer noch seine Kolumnen schickt.«

Mrs. V. lächelte. »Mr. Corso und ich haben eine Abmachung«, sagte sie. »Und Mr. Corso ist ein sehr ehrenhafter Mann.«

»'ne Menge Leute sind da anderer Ansicht.«

»Eine Menge Leute sehen gern Profi-Wrestling«, erwiderte sie.

Hawes schnaubte wieder und schüttelte erneut den Kopf. »Er müsste verrückt sein, sich auf so etwas einzulassen. Diese ganze Verleumdungsgeschichte mit der *New York Times* wird wieder auf den Titelseiten auftauchen. Das lässt er nie im Leben zu.«

»Ironisch, nicht wahr?«, meinte Mrs. V.

»Was?«

»Dass dieselbe mächtige Zeitung, die Mr. Corso unter so großer öffentlicher Aufmerksamkeit gefeuert hat, weil er angeblich eine Geschichte erfunden hat, ihm jetzt freie Publicity für seine auf fiktiv getrimmten Reportagen gewährt.«

Bennet Hawes war jenseits von wehmütiger Ironie. Mit halsbrecherischer Geschwindigkeit tigerte er im Zimmer auf und ab. »Selbst wenn ich ihn finde, er wird mir bloß sagen, dass ich ihn kreuzweise kann«, stieß er hervor. »Entschuldigen Sie meine Ausdrucksweise, aber Sie wissen ja, dass er und ich nicht gerade ...«

Bennet Hawes war seit 21 Jahren Chefredakteur gewesen, ehe Corso aufgetaucht war. Er hatte lange und hart dafür gekämpft, dass Corso nicht eingestellt wurde. Als sie sich das erste Mal begegnet waren, hatte er Corso nach einer Erklärung für die Sache in New York gefragt. Corso hatte gesagt, er hätte keine. »Dann werde ich nie sicher sein können, dass ich Ihnen trauen kann«, hatte Hawes verkündet. Corso hatte geantwortet, das könne er ihm nicht verdenken. Hatte ge-

sagt, er würde sich selbst auch nicht einstellen. Glücklicher- oder unglücklicherwise, je nachdem, wie man es betrachtete, hatte Mrs. V. darauf bestanden.

»Ich weiß«, sagte Mrs. V.

Sie öffnete die oberste Schublade ihres Schreibtischs und holte einen Bogen blassblaues Briefpapier und einen passenden Umschlag heraus. Er konnte nicht sehen, was sie schrieb, doch was immer es war, es füllte nur eine einzige Zeile. Dann griff sie hinab in die unterste Schublade und tastete sich bis zu dem vor, was sie suchte. Fand es. Einen dreifach gefalteten weißen Zettel. Sie setzte ihren Namenszug unter die Zeile, faltete das Blatt einmal, schob den weißen Zettel hinein und klebte den Umschlag zu. »Wenn er ihn finden kann, dann soll Leo Mr. Corso das hier geben.«

Montag, 17. September 14.16 Uhr Tag 1 von 6

Gejagte entwickeln einen Blick fürs Detail. Eine innere Linse, mit der sie sich vertrautes Gelände einprägen oder die Art und Weise, wie die Schatten zu einer bestimmten Tageszeit fallen. Er bemerkte die Silhouette, sobald er um die Ecke bog. Ein Mann, der neben dem Damenduschaum wartete. Er hielt den Wagen an. Legte den Rückwärtsgang ein und setzte dann bis zum anderen Ende des Parkplatzes zurück.

Als er ausstieg und zum Heck des Autos ging, ließ er den Blick in Richtung des Mannes huschen. Ein Riesenkerl, wer auch immer er war. Er öffnete den Kofferraumdeckel und bückte sich, als wolle er etwas aus dem Kofferraum holen. Dann schob er sich im raschen Entengang zwischen den geparkten Wagen hindurch, bis er die andere Seite des Sanitärgebäudes erreicht hatte.

Er streifte seine Bootsschuhe ab und zog einen metallenen Kugelschreiber aus der Tasche seines Regenmantels. Die Schuhe in den Manteltaschen verstaut, spähte er um die kurze Seite des Gebäudes. Nichts. Er schlich hinüber und spähte erneut. Der Mann stand noch immer unter dem Dachüberhang und schaute durch den Perlenvorhang des direkt von dem traufenlosen Dach herabströmenden Regens zu dem Datsun hinüber. Er machte zwei lautlose Schritte vorwärts, packte die Haare am Hinterkopf des anderen und drückte ihm den Kugelschreiber in die Kuhle hinter seinem Ohr. Der

Kerl machte einen verblüffend flinken Versuch, sich zu ducken und herumzufahren, doch Corso folgte seiner Bewegung und verstärkte den Druck auf den Kugelschreiber, bis er das Trommelfell des Fremden zu durchbohren drohte, hob ihn auf die Zehenspitzen, als kletterte er eine Leiter hinauf.

»Ganz ruhig, ganz ruhig«, wiederholte der große Mann mit gepresster Tenorstimme.

Corso erkannte die Stimme. Nahm den Kugelschreiber weg und drehte den Mann herum. Dieser rieb die Stelle hinter seinem Ohr. Schaute ihn finster an. »Was soll diese verdammte Apachenummer, Frank? Mit solchem Scheiß könntest du manche Leute echt sauer machen.«

»Von wegen Apache. Ich sollte dich fragen, was das mit dem Auflauern soll.«

Der große Mann strich sich die Haare am Hinterkopf glatt. Sein Gesicht war rot angelaufen. »Ich bin Berufslauerer, Frank. Erinnerst du dich? Ich bin Detektiv. Lauerermann & Co.«

Corso streifte sich seine Schuhe wieder über die Füße, drängte sich an dem anderen vorbei und ging zu seinem Auto zurück. Der Mann folgte ihm in den Regen hinaus.

»Viel Papierkram gibt's über dich nicht, Frank«, richtete er das Wort an Corsos Rücken. »Allzu viel bleibt einem nicht übrig, wenn man dich finden will.«

»Der eine oder andere käme dabei vielleicht auf die Idee, dass ich nicht gefunden werden will«, entgegnete Corso. Er schob den Kopf in den Wagen.

»Hat mich zwei Stunden am Telefon gekostet«, beschwerte sich der andere, während er durch den Regen tappte.

»Komm her und mach dich nützlich«, knurrte Corso.

Der große Mann überquerte den Parkplatz und trat neben Corso. Beide Männer waren einsdreiundneunzig groß, doch damit endete die Ähnlichkeit auch schon. Corso hatte etwas Hageres, Schlaksiges an sich, während Leo Waterman in jeder

Hinsicht groß war. Doppelt so große Finger wie Corso. Einer von jenen Kerlen, denen man eins mit einer Schaufel überziehen kann, und sie kommen wieder hoch und lächeln einen an, mit Blut auf den Zähnen. Das war Leos Vorteil, das, was ihn zu einem guten Privatdetektiv machte. Bis man merkte, dass er ungefähr dreimal so schlau war, wie man gedacht hatte, war es schon zu spät. Man war schon geliefert. Und was noch schlimmer war, wenn man damit ein Problem hatte, fungierte Leo als seine eigene Beschwerdestelle.

Corso richtete sich auf. Seufzte. Sah dem großen Mann in die Augen.

»Wie geht's, Leo?«, fragte er.

»Geht so, Frank.«

Corso schlug ihm auf die Schulter. »Schön, dich wiederzusehen. Was macht Rebecca?«

»Ist mit einem Gynäkologen liiert.«

»Tut mir Leid, das zu hören, Leo. Ihr zwei wart lange zusammen.«

Leo blickte in die Ferne. »Ja«, sagte er. »Fast zwanzig Jahre. Sie sagt, ich bin »emotional nicht verfügbar.«

»Und was soll das heißen?«

»Ich hab keinen Schimmer«, antwortete Leo. »Die letzten Monate hab ich versucht, mir ein Bild davon zu machen, damit ich's vortäuschen kann.«

»Tut mir Leid, das zu hören«, sagte Corso wieder.

Leo zog eine Grimasse. »Nicht nur muss ich jetzt wieder den Fraß essen, den ich selbst koche, ich bin auch noch spitz wie Nachbars Lumpi.«

»Ein Gynäkologe, ja?«

»Er ist dreißig«, sagte Leo. »Heißt Brendan.«

»Ich weiß noch, wie sich dreißig so wahnsinnig alt angehört hat«, sinnierte Corso.

»Ja, ich auch«, sagte Leo trübsinnig.

Einen Moment lang standen sie da und teilten schweigenden Missmut mit dem Regen.

»Fass mal hier mit an«, sagte Corso.

Leo trat um den hinteren Kotflügel des Wagens herum. Eine Rolls-Schiffsbatterie. Ungefähr 90 Kilo Blei und Säure, mit einem Plastikgriff auf jeder Seite.

Gemeinsam trugen die beiden Männer die Batterie die Rampe zu den Stegen hinunter. Setzten sie ab, während Corso das Maschendrahttor zum Bootssteg C aufschloss, und schleppten sie dann bis zu dessen Ende. Als sie ihre Last schließlich abstellten, hing Corso so weit zur Seite über, dass seine Fingerknöchel über den Steg zu schrammen drohten, und seine Hand fühlte sich an, als würde sie in der Mitte durchgeschnitten. Leo schien weder Corsos Schwierigkeiten noch das Gewicht der Batterie zu bemerken. Wenn er Brendan der Gynäkologe wäre, dachte Corso bei sich, würde er peinlich genau darauf achten, große Distanz zu Leo zu halten.

Leo betrachtete das Boot. Pfiff durch die Zähne. »Deins, oder?«

Corso bestätigte, dass dem in der Tat so sei.

»Diese Wahre-Begebenheiten-Krimis scheinen sich echt zu lohnen«, bemerkte Leo. »Vielleicht sollte ich meine Memoiren schreiben.« Er ging den Trennsteg zwischen den Liegeplätzen entlang und musterte die Jacht. »Wie groß?«

»Fünzfneineinhalb Meter«, antwortete Corso. »Eine Monk Design.«

»'ne echte Schönheit.«

»Betrachte es als mein Haus, dann kommt es dir gleich nicht mehr so extravagant vor«, meinte Corso. »Ich wohne an Bord.« Er setzte den Fuß auf seine Hafenkiste, die gleichzeitig als Bootsleiter diente. »Komm schon«, sagte er, stieg über die Reling und betrat das Deck.